

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungssätze Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. inkl. Bestellgeld.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anzerate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Anzerate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Ein Präcedenzfall.

* Leipzig, 16. September.

Es ist alles schon einmal dagewesen. Auch die parlamentarische Situation, in der die bayerische Landtagsfraktion ihre Zustimmung zu der bekannten Wahlrechtsresolution gegeben hat, ist in ihrer Eigenart kein parlamentarisches Novum gewesen. Genau auf demselben Punkte, wie die Wahlrechtsreform heute in Bayern ist, war die Verfassungsrevision vor sieben Jahren in Württemberg. Auch damals verlangte die Regierung als Vorbedingung ihrer Initiative in der Sache der Verfassungsreform eine Klärung der Anschauungen der Kammer darüber, was als erreichbares Ziel ins Auge gefaßt werden kann, und die Zweite Kammer des Landtags formulierte ihren Standpunkt in einer Antwortadresse auf die Thronrede, die mit 64 gegen 18 Stimmen angenommen wurde. Die ablehnenden Stimmen setzten sich aus den Privilegierten der Kammer, deren Entfernung die Verfassungsrevision erstrebte, und — den zwei Sozialdemokraten zusammen, die sich mit dem geplanten Ertrag dieser Privilegierten nicht einverstanden erklärten. Damals wurde den beiden sozialdemokratischen Vertretern ihre Abstimmung ebenfalls verweigert, und zwar von bürgerlicher, genauer von demokratischer Seite. Wohl gemerkt: Der geplante Ertrag hätte den sozialdemokratischen Vertretern kein Opfer des Programms aufgedrückt; die 64 Stimmen-Mehrheit sprach aus, daß sie als geeignete Grundlage für die Revision der Verfassung eine Aufhebung der Vorrechte der Geburt und des Amtes und einen Ertrag der hiernach auscheidenden Mitglieder durch Abgeordnete erachte, die in größeren Kreisen durch das allgemeine, gleiche, unmittelbare und geheime Wahlrecht gewählt würden. Der Widerspruch der sozialdemokratischen Vertreter richtete sich also lediglich gegen die technische Seite des geplanten Ertrages, und der Abgeordnete Klotz rechtfertigte später seinen ablehnenden Standpunkt durch den Hinweis auf die ungleichmäßige Einteilung der Wahlbezirke, die dem Abänderungsbedürfnis der Kammer genügend Stoff zur Verrückung gebe. Immerhin bietet die damalige Situation eine Reihe bedeutungsvoller Vergleichspunkte, und es ist vielleicht nicht unangebracht, diese als Material zur Debatte über die bayerische Wahlrechtsreform mit heranzuziehen. Vorausgeschickt sei noch, daß in einem späteren Stadium der parlamentarischen Beratung der Abg. Klotz sich mit dem Ertrag der Privilegierten durch Kreiswahlen unter Anwendung des Proportionalwahlverfahrens einverstanden erklärte. Nur von der grundlegenden Resolution zur Verfassungscampagne wollten die beiden Sozialdemokraten damals die Ertragfrage ferngehalten wissen.

Durch die Wahlen vom 1. Februar 1895 war in Württemberg eine völlig neue parlamentarische Situation geschaffen. Zum erstenmal hatte sich die Parteigruppierung völlig im Anschluß an die großen Parteibildungen des deutschen Reichs vollzogen. Bis dahin hatte im schwäbischen Landtag eine spezifisch schwäbische Parteiformation dominiert, die sogenannte „Landespartei“, die im steten Kampf mit der gleichfalls partikularistischen schwäbischen Demokratie die politische Geschichte des Landes gemacht hatte. Für diese Wahlen hatte sich die alte Landespartei in das Centrum einerseits und eine kleine patriarchalisch-konservative Gruppe andererseits aufgelöst, und so erschienen in der Hauptsache die großen deutschen Parteien, Nationalliberaler, Centrum, Demokratie und — Sozialdemokratie auf dem Plane. Zum erstenmal eroberte auch die Sozialdemokratie zwei Mandate, und man konnte konstatieren, daß sich das württembergische Parteileben nunmehr den beschränkten schwäbischen Kreisinteressen entzogen und an große politische Gesichtspunkte angelehnt hatte. Bisher war dies, beiläufig gesagt, auch für die Reichspolitik nur in bedingtem Maße der Fall gewesen. Kein Land weist in den ersten 25 Jahren des Bestehens des Reichs ähnliche Schwankungen der Parteibestimmtheiten auf, wie Württemberg. Im Jahr 1871 erhielt die nationalliberale Partei dort 116 199 Stimmen; zehn Jahre später war sie auf 7400 Stimmen zurückgegangen, um bei den Wahlen vom 1. Februar 1887 wieder auf 118 047 Stimmen hinaufzuschwellen. Die Süddeutsche Volkspartei, die nach den Ereignissen von 1870/71 von der „nationalen Hochflut“ fast weggeschwemmt war, erhielt 1871 4308 Stimmen, 1881 64 724, 1887 45 803 und 1893 105 617 Stimmen. Die Deutsche Reichspartei, ein konservativ-partikularistisches Parteigebilde, schwoll 1871 bis 1878 von 31 591 auf 104 905 Stimmen an, um 1893 mit 9082 Stimmen in Liquidation zu treten. Diese wenigen Zahlen beweisen, daß das politische Leben Württembergs sich nur langsam und schwerfällig und unter fortgesetzten Schwankungen dem Parteileben der Reichspolitik anschloß. Auch Württemberg hat seine politischen Eigenbrödelereien gehabt.

Die Landtagswahlen 1895 waren nun von allen Parteien ohne Ausnahme unter der einmütigen Parole der Verfassungsreform durchgeführt worden. Die konkrete Forderung dieser Verfassungsreform war die Entfernung der Privilegierten aus der Zweiten Kammer. Sogar die Konservativen hatten sich dieser Forderung angeschlossen, und die Regierung sah in diesem Ausfall der Wahl eine „Antwort der Wählerschaft auf einen Appell an das Volk“, eine „Rundgebung des Volkes“ und nahm die Initiative zur Verfassungsreform selbst in die Hand. Auch die Erste Kammer setzte, wie sich später zeigte, der Verfassungsreform

keinen entschiedenen Widerstand gegenüber; die Meinungen und Hindernisse kamen von einer ganz anderen Seite. Selten ist eine Verfassungsreform unter günstigeren Bedingungen in die Hand genommen worden. Der Bericht-erstatte der Verfassungskommission bezeichnete es als das große Ereignis der ersten Debatte, „daß eine Einigkeit zwischen den Mandatären des allgemeinen Stimmrechts und der königlichen Staatsregierung über den Weg der Verfassungsrevision erzielt worden sei“.

Nach der Antwortadresse des Landtages, der die sozialdemokratischen Abgeordneten nicht zustimmten, gingen zwei Jahre ins Land. Dann erschienen die Regierungsentwürfe, und das Spiel der parlamentarischen Kräfte begann. Es erübrigte sich, an dieser Stelle auf alle einzelnen Stadien der parlamentarischen Arbeit einzugehen; genug, es kam eine Einigung zu Stande, die in der Zweiten Kammer mit 69 gegen 18 Stimmen angenommen wurde und der auch die Erste Kammer in allen wesentlichen Punkten zustimmen zu wollen erklärte; in untergeordneten Fragen hätte sich eine Verständigung finden lassen. Die Verfassungsreform war durch alle parlamentarischen Fähigkeiten durch; da — erschien die große Ueberraschung des Centrums, die das Schiff noch im Hafen scheitern ließ.

Es ist bekannt, wie Herr Gröber in der letzten entscheidenden Stunde die Zustimmung seiner Fraktion zur Verfassungsreform von kirchenpolitischen Konzessionen abhängig machte, denen sich die Mehrheit des Landtags verweigerte, und durch diese Ueberrückung das ganze Reformwerk zum Sinken brachte. Der sozialdemokratische Abgeordnete Klotz erklärte damals, er werde im letzten Augenblicke für die Vorlage stimmen, da dem Volke dadurch Rechte erworben werden, obgleich auch Volksrechte geopfert werden müssen.

Das Schicksal der Verfassungsrevision in Württemberg ist wenig ermutigend für die parlamentarische Zukunft der bayerischen Wahlrechtsreform. Dasselbe Centrum, das in Württemberg die Reform der Verfassung vereitelt hat, hat in Bayern den Speisezettel der Wahlrechtsreform aufgesetzt. Von Interesse aber ist die korrekte Haltung der Sozialdemokratie im württembergischen Landtag in allen Phasen der Beratung. Wir versagen es uns, im gegenwärtigen Augenblick alle Parallelen der damaligen Situation mit der jetzigen parlamentarischen Lage in Bayern auszuzeichnen, und begnügen uns, diesen Präcedenzfall eines Versuchs der politischen Machtverschiebung in demokratischem Sinn wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Die württembergische Erfahrung scheint uns für die Beurteilung der Wahlrechtskämpfe in der übrigen Einzelstaaten ganz bestimmte wertvolle Konsequenzen zu haben.

Seuilleton.

67)

[Nachdruck verboten.]

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiedig.

Arthur war von diesen Anspielungen sehr unangenehm berührt; er warf einen schreien Blick auf Fridchen, hörte auf zu lachen und brütete stumm vor sich hin.

Elli hatte auf der Lauer gestanden, Primadonnenneid im Herzen; nun schmetterte sie los. Es war kein glücklicher Gedanke, daß sie anfang mit:

„Mina, unsere Mina ging kutsch und Knall und Fall. In Reschtes Gesicht begann es zu arbeiten und zu zucken, er zog sein buntes Taschentuch, schnäuzte sich, und nun fing er plötzlich an, laut zu weinen.“

„Trude, unsere Trude,“ schluchzte er. „Über der Refrain, vom ganzen Chor wiederholt, überbrauste bald sein Schluchzen.“

„Mina, Mina, wo mag das Mädchen sein? Vielleicht ist ein Malheur passiert, Wer weiß, ob sie noch existiert!“

Mutter Reschke sang kräftig mit. „Wat hilft allens,“ sagte sie, während einer Gesangspause, zu Bertha, „eemal will man doch ooch verjünnigt sein. Et is doch allens Mumpst, bis wer in de Brube fahren.“

„Wissen Se,“ flüsterte Bertha zurück, „de Schmettana war auch nich viel weiter her, wie aus 'n Keller. De Trude wird schon sein raus sein.“

„Meenen Se? Na, da hätte se ooch wat schicken können zu de Hochzeit.“

Mine stieß ihren Mann an. „Du, sag Elli, se soll aufhören mit das Lied. Vater weint so.“

Der junge Ehemann sah seine Frau an — gutmütig war sie, das mußte man ihr lassen! „Willste gleich stille sein,“ herrschte er die Schwester an, „hör auf mit dem Quatsch!“

„Na, was soll ich denn singen? Denn singe ich ja nich,“ schmollte die Kleine.

„De wirst doch nich, Ellichen?!“ rief die Mutter erschrocken. „Laß ihr doch, Arthur! Wenn Vater so dämlich is, is det seine Sache. Ellichen, det von „die jute Lante aus Kuppin“ oder noch scheenter, det von „die Liebe!“ Wechte nich?“ Und die Mutter begann mit schettriger Stimme, mit Hand und Fuß den Takt schlagend:

Ich wußt' nich, was die Liebe is — Und fed fuhr die Tochter weiter fort:

Ich kannte mich nicht aus, Den Arthur, einen Jugendfreund —

Grete stand plötzlich neben der Schwester und zerrte sie am Kleide. „Sollste — nich singen! Nich — nich!“ Elli beachtete sie nicht.

Den frug ich deshalb aus, Er führt mich in ein Restaurant —

„Nich, nich!“ Grete preßte Elli die Hand auf den Mund:

Nun kreischte die Kleine erst recht: Schenk mir Champagner, ein, Und küßt —

„Ne, ne — sollste nich — nich!“ Nun wurde Elli wütend; sie wechete sich. „Dumme Grete!“

Und küßt mich auf den Mund Und sagt: —

„Daß los! Au, Mama, sie kneift mir! Au, laß los!“

Grete ließ nicht los, trotzdem Elli mit den Füßen stieß und kratzte.

„Bist verrückt, Grete?!“ Eben wollte Mutter Reschke Ellichen zu Hilfe eilen, da blieb sie verdukt stehen.

Grete hatte auch ihre Stimme erhoben, mit dem eigenen Gesang versuchte sie, Elli's Gekeuch zu übertönen. Aber von der Strophe:

Es kommt bald die Stunde, Es tönt bald die Kunde, Wo Jesus als Richter erscheint, O ret! deine Seele

verstand man nur einzelne herausgestoßene Worte. Es gelang ihr nicht, Elli zum Schweigen zu bringen.

Diese sang dagegen, jede Silbe deutlich artikulierend: Vom trinken, küssen ward mir schwül —

— Jesus — Richter erscheint — Rett — — — deine — Seele!

stammelte Grete. Elli ließ sich nicht beirren, unentwegt sang sie weiter, schelmisch ihr Fingerchen an die Lippen legend:

Ja, ja, im Rausch, da war es, Nein, nein, ich sag es nicht, Im Rausch passiert es vieles, Wovon man nicht gern spricht!

Ein schallendes Händeklatschen, ein lachendes Bravo belohnte sie.

Grete warf einen verzweiferten Blick umher, dann gab sie den ungleichen Kampf auf. Den Kopf tief gesenkt, schlich sie zur Thür. Niemand hielt sie zurück.

Wartuschewski schlug auf den Tisch — nein, das war doch ein köstlicher Spaß gewesen, die lange Dünne mit dem Heilsarmee! Er wand sich vor Lachen.

„Die sollten Se bei de Heilsarmee anbringen, Madam Reschke, ik sage Ihnen, die macht Ferore!“ Und er be-